

» Männlichkeit(en) in der Radikalisierungsprävention «

Gendersensible Ansätze in der Arbeit mit radikalisierten Personen aus dem islamistischen Spektrum

» Autor*innen

Meike Krämer
Ibrahim Bebars



dist[eX]

Entwicklung einer bundeszentralen Infrastruktur
für Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit



» Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Gender, Männlichkeit und Radikalisierung	4
1.1 Männlichkeit als Bindeglied zwischen Identität und Ideologie	4
1.2 Gewalt, Kontrolle und Feindbilder	4
1.3 Digitale Hypermaskulinität und extremistische Geschlechterbilder	5
2. Männlichkeitsbilder im Islamismus	5
2.1 Narrative, Inszenierung und Funktion	5
2.2 Feindbilder und Externalisierung	7
3. Gendersensible Präventions-, Deradikalisierung- und Beratungsarbeit	7
3.1 Geschlecht und Männlichkeit in der Präventionsarbeit	8
3.2 Praktische Ansätze und Herausforderungen in der Islamismus-Beratung	8
3.3 Reflexion professioneller Rollenbilder und Intersektionalität	10
4. Erkenntnisse der AG Gender aus Fokusgruppe und Vernetzungstreffen	10
4.1 Zentrale Beobachtungen und Themenfelder	10
4.2 Erste Erkenntnisse und Spannungsfelder	12
5. Fazit und Ausblick	13
Literaturverzeichnis	15
Impressum	17



» Einleitung

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit islamistischen Radikalisierungsprozessen zeigte sich in den vergangenen Jahren zunehmend, dass Geschlecht eine zentrale analytische Kategorie darstellt. Lange Zeit wurde dabei vor allem untersucht, wie islamistische Ideologien Frauen adressieren und welche geschlechtsspezifischen Rollenbilder sie dabei reproduzieren. Doch auch für männliche Jugendliche und Männer bieten islamistische Ideologien eindeutige, binäre Identitätsangebote. Sie verknüpfen offline und online Vorstellungen von Stärke, Ehre und Kontrolle gezielt mit geschlechtsspezifischen Narrativen und propagieren diese aktiv. Die daraus entstehenden Sinnangebote entfalten ihre Wirkung nicht nur auf religiöser oder politischer Ebene, sondern vor allem dadurch, dass sie emotionale Bedürfnisse nach Orientierung, Zugehörigkeit und Anerkennung an geschlechtsspezifische Vorstellungen von Männlichkeit koppeln.

Markus Theunert (2024) weist in *Der Faktor M* darauf hin, dass Männlichkeitskonstruktionen bislang eine weitgehend unbeachtete Leerstelle in der Präventionsarbeit darstellen, obwohl sie wesentliche Motivations- und Orientierungsmuster extremistischer Ideologien prägen. Auch Rehm et al. (2024) sowie Baron et al. (2023) betonen, dass die Geschlechterdimension in Forschung und Beratung über lange Zeit hinweg unterschätzt wurde. Vergleichsstudien aus dem Bereich des Rechtsextremismus (u. a. Beck 2021; Birsl 2011) liefern ergänzende Hinweise auf ähnliche Zusammenhänge. Trotz dieser zahlreichen Erkenntnisse werden geschlechtsspezifische Dynamiken in der Praxis der Radikalisierungsprävention und Deradikalisierung bisher selten systematisch reflektiert oder konzeptionell verankert. Die vorliegende Publikation möchte dazu beitragen, diese Lücke zu schließen,

indem sie theoretische Erkenntnisse zu Männlichkeitsideologien mit dem Erfahrungswissen aus der Präventionsarbeit verbindet. Zentrale Leitfragen sind hierbei: Welche Rolle spielen hegemoniale und toxische Männlichkeitsbilder in der Radikalisierung und Deradikalisierung im Kontext des Islamismus? Und wie können gendersensible Ansätze in der Präventions- und Beratungsarbeit konzeptionell und methodisch verankert werden? Als Verbindung zwischen Forschung und Praxis richtet sich die Publikation an Fachkräfte, Institutionen und Entscheidungsträger*innen, die darauf hinwirken, Genderperspektiven systematisch in Prävention und Deradikalisierung einzubinden.



» 1. Gender, Männlichkeit und Radikalisierung

Geschlecht¹ prägt soziale Beziehungen, Erwartungen und Zugehörigkeiten. Vorstellungen von Männlichkeit beeinflussen, wie Menschen sich selbst wahrnehmen und wie sie in sozialen Kontexten handeln. In Radikalisierungsprozessen gewinnen diese Vorstellungen besondere Bedeutung, da sie Orientierung bieten und individuelle Erfahrungen mit ideologischen Deutungen verbinden. (vgl. Connell 1995; Möller 2018; Rehm et al. 2024; Theunert 2024)

1.1 Männlichkeit als Bindeglied zwischen Identität und Ideologie

Die sozialwissenschaftliche Forschung zeigt seit geraumer Zeit, dass Geschlecht ein zentrales Strukturprinzip sozialer Ordnungen ist. Aufbauend auf der Theorie der hegemonialen Männlichkeit von R. W. Connell (1995) lässt sich Männlichkeit nicht als feststehende Eigenschaft verstehen, sondern als ein sozial hergestelltes, historisch wandelbares Machtverhältnis. Hegemoniale Männlichkeit beschreibt eine kulturell dominante Form von Männlichkeit, die auf hierarchische Ordnung, Kontrolle, emotionaler Distanz und der Abwertung alternativer Geschlechter- und Lebensentwürfe beruht (vgl. ebd.). Diese Perspektive ist besonders relevant in radikalierungsgefährdeten Lebenslagen, da sie mögliche Hinweise darauf geben kann, warum junge Männer in krisenhaften Situationen nach eindeutigen Rollenbildern und Orientierungshilfen suchen.

Markus Theunert (2024) betont in *Der Faktor*

M, dass Männlichkeit in Radikalisierungsprozessen „kein Nebenschauplatz, sondern ein zentrales Deutungsmuster“ darstellt. Radikalisierung vollzieht sich demnach häufig in Lebensphasen, in denen männliche Selbstentwürfe erschüttert werden, zum Beispiel durch Arbeitslosigkeit, familiäre Konflikte oder soziale Deprivation. Diese Situationen können als „Maskulinitätskrisen“ erlebt werden, in denen tradierte Vorstellungen von Männlichkeit an Stabilität verlieren. Auch Möller et al. (2023) greifen diese Formen von Sinnkrisen auf und erweitern sie um den Befund, dass es vielen jungen Männern an geschützten Räumen für Austausch und Reflexion mangelt, sodass zentrale Sinn- und Orientierungsfragen häufig unbeantwortet bleiben. Zudem weisen die Autor*innen darauf hin, dass insbesondere männliche muslimische Jugendliche, die nicht mit dem elterlichen Normsystem übereinstimmen, etwa aufgrund von Rauschmittelkonsum oder sexuellen Aktivitäten vor der Ehe, häufig Schamgefühle entwickeln oder Sanktionen im Jenseits befürchten (vgl. ebd.). Islamistische Ideologien bieten hier kompensatorische Rollenangebote: der „beschützende Kämpfer“, der „reine Gläubige“, der „Verteidiger der Umma“. Diese Identitätsangebote sind nicht nur politisch oder religiös, sondern tief emotional und psychologisch aufgeladen. Sie stiften Halt und Würde, jedoch auf Kosten von Autonomie und Vielfalt.

1.2 Gewalt, Kontrolle und Feindbilder

Gewalt, Machtausübung und Kontrolle sind in vielen extremistischen Ideologien eng mit bestimmten Vorstellungen von Männlichkeit verbunden. Möller (2018) zeigt hierzu auf, dass

1 Im folgenden Text werden die Begriffe „Geschlecht“ und „Gender“ abwechselnd verwendet. Im Rahmen der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex „Islamismus“ wird keine Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht (Sex) und dem sozial konstruierten gemacht. Dies soll nicht der Reproduktion dieser Ansicht dienen, sondern die innerideologischen Verflechtungen aufzeigen.



fundamentalistisch begründete Gewaltakzeptanz oft mit den Erwartungen an männliche Selbstbeherrschung, Disziplin und Kontrolle über die soziale Umgebung einhergeht. Gewalt wird also nicht als Selbstzweck, sondern als legitimes Mittel zur Wiederherstellung moralischer oder religiöser Ordnung gesehen. Aslam (2014) verweist auf vergleichbare Dynamiken in pakistanischen islamistischen Bewegungen. Der „wahre Mann“ wird dort als kämpferisch, enthaltsam, diszipliniert und jederzeit bereit zur Selbstaufopferung beschrieben. Auch die zunehmende Verbreitung LGBTQI²-feindlicher und antifeministischer Inhalte in extremistischen Milieus überschneiden sich mit diesen Männlichkeitsbildern. Gerade Feminismus wird hierbei häufig als Gefahr oder Angriff auf religiös begründete Geschlechterordnungen dargestellt (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2021).

1.3 Digitale Hypermaskulinität und extremistische Geschlechterbilder

Digitale Räume haben in den letzten Jahren eine zentrale Rolle bei der Reproduktion von Geschlechterideologien übernommen. Plattformen, wie YouTube, TikTok, Instagram und Telegram, sind zentrale Orte der Aushandlung und Reproduktion von Männlichkeitsnormen. Rehm et al. (2024) weisen darauf hin, dass extremistische Akteur*innen Soziale Medien nutzen, um hypermaskuline Ästhetiken, Kampfsportkultur, Fitness-Ideale und antifeministische Botschaften zu verbreiten. Diese Inhalte erzeugen Resonanzräume für Jugendliche, die sich nach stabilen Rollenbildern sehnen. Online-Prediger*innen und Influencer*innen erreichen enorme Reichweiten und prägen das Selbstbild junger Männer

maßgeblich. Islamistische und rechtsextreme Akteur*innen verwenden dabei oft ähnliche Narrative. Auch Beck (2021) und Birsl (2011) zeigen, dass toxische Männlichkeit phänomenübergreifend wirksam ist. Der „kämpfende Mann“ und die „reine Frau“ sind geschlechtsspezifische Ideale diverser Ideologien. Digitale Hypermaskulinität wirkt daher nicht isoliert, sondern als transnationales, ästhetisches und affektives Netzwerk aus Männlichkeitsnormen, das Radikalisierung beschleunigt und als sozial eingebettet legitimiert.

» 2. Männlichkeitsbilder im Islamismus

Islamistische (insbesondere salafistische) Männlichkeitsentwürfe sind eng mit religiösen Normen und sozialen Hierarchien verwoben. Geschlecht fungiert als ordnende Kategorie, über die Zugehörigkeit, Autorität und moralische Legitimität hergestellt wird. Männlichkeit erscheint als ein normatives Leitbild, das Verhalten reguliert und kollektive Identitäten stabilisiert (vgl. Connell 1995; Baron et al. 2023; Rehm et al. 2024; Theunert 2024).

2.1 Narrative, Inszenierung und Funktion

Salafistische Ideologien rahmen Geschlechterrollen als Kern einer religiös legitimierten Ordnung. Männlichkeit wird nicht als bloße Biologie, sondern als hegemoniales Projekt im Sinne Connells verstanden: ein Arrangement zur Stabilisierung patriarchaler Machtverhältnisse und zur Abgrenzung gegenüber einer als „westlich-dekadent“ markierten Außenwelt (vgl. Connell 1995). Zentral ist die Figur der Männer als „Qawwamun“ - Beschützer und Autoritäten, deren Aufgabe die Bewahrung

2 Lesbisch, Gay (Schwul), Bisexuell, Transgender, Queer und Intergeschlechtlich, wobei das „+“ für weitere Orientierungen und Geschlechtsidentitäten steht, die nicht explizit durch die Buchstaben genannt werden.



der „Ehre“ und die Kontrolle über die weibliche Sexualität ist. Religiöse Gelehrsamkeit fungiert dabei als symbolisches Kapital. Sie verleiht Status, Einfluss und Deutungsmacht und hebt männliche Autorität von der Ebene des Körpers auf die Ebene der Erkenntnis und Normsetzung.

Mit Blick auf performative Inszenierung und soziale Sichtbarkeit wird die Ordnung durch sichtbare Marker, wie beispielsweise Kleidung und Praktiken, hergestellt. Asketische Strenge, Disziplin und die Ablehnung liberaler Geschlechterbilder gelten als Zeichen „authentischer Männlichkeit“. Diese Männlichkeit wird im Alltag inszeniert und verdichtet. Körperpolitik zur Bühne religiöser Identität und männlicher Dominanz.

In islamistischen Gemeinschaften besetzen Männer Führungs-, Regulierungs- und Kontrollpositionen bis hin zur Gewalthoheit, insbesondere im salafistisch-jihadistischen Umfeld. Frauen treten wiederum als moralische Hüterinnen, Mobilisiererinnen und Propagandistinnen auf und werden auch als solche adressiert. Diese Rollen wirken prozessstabilisierend, indem sie Männern ein Ideal von Stärke, Autorität und Opferbereitschaft bieten, das sie anstreben können, und für Frauen die Aufgabe der Unterstützung, Legitimation und Reproduktion bereithalten. Aus empirischer Sicht wird bei der Ausstiegsarbeit mit Individuen zugleich vor simplen Dichotomien gewarnt: Individuelle Motive und Biografien sind vielschichtig. Geschlecht fungiert dabei als dynamische Ressource und nicht als fixe Kategorie.

Bezogen auf Affekt und homosoziale Räume koppeln islamistische Gruppierungen männliche Identität an ein emotional aufgeladenes Set aus Schutz, Ehre, Stärke und Reinheit. Männer werden als „moralische Wächter“ der Gemeinschaft inszeniert, Frauen als Trägerinnen kultureller Reinheit, deren Körper und

Verhalten symbolisch das Ansehen der Gruppe repräsentieren (vgl. Rehm et al. 2024; Baron et al. 2023). Stolz, Scham, Ekel und Angst werden strategisch mobilisiert, um Loyalität zu sichern und Konformität zu erzwingen. In homosozialen Räumen bündeln Anerkennung, Status und emotionale Bindung die Rolle des männlichen Beschützers und Vollstreckers, während weibliche Subjekte als Symbolträgerinnen kollektiver Identität konturiert werden.

Die diskursiven Pfeiler Schutz, Ehre, Stärke und Reinheit lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Schutz: Männlichkeit wird als Schild gegen äußere Bedrohungen und innere „Verderbnis“ konstruiert; Männer sollen im öffentlichen Raum durch Kontrolle und im privaten durch Disziplin Sicherheit garantieren. Die Figur des Beschützers dient als Prüfstein männlicher Tüchtigkeit.
- Ehre: Ehre bindet sich an die Bewahrung der „Reinheit“ von Familie und religiöser Norm; Abweichung wird als ehrverletzend kodiert und sanktioniert. Loyalitäts- und Ehrregime strukturieren Zugehörigkeit und sanktionieren Abweichungen.
- Stärke: Asketische Selbstdisziplin, Opferbereitschaft und Durchsetzungskraft werden mit moralischer Überlegenheit verknüpft. Körperliche Härte und emotionale Kälte gelten als Beweise von Standhaftigkeit.
- Reinheit: Die Kontrolle über weibliche Sexualität und Sichtbarkeit sowie die Regulierung männlicher Körperpraktiken – also das Sichtbare und das Verhalten, das im Eigenverständnis das Männliche hervorhebt und es vom anderen Geschlecht unterscheidet – fungieren als sichtbare Zugehörigkeitsmarker und Instrumente sozialer Abgrenzung. Die Abwertung



feministischer Errungenschaften und die Rückbesinnung auf traditionelle Familienbilder stabilisieren männliche Dominanz.

- Im Hinblick auf die Gruppenbindung im Kontext der Radikalisierung wird Geschlecht dabei gezielt instrumentalisiert: Die Geschlechterordnung ist ein zentraler Bestandteil der Ideologie und kanalisiert Radikalisierungsprozesse, indem sie Sinn, Zugehörigkeit und klare Handlungsnormen bereitstellt (vgl. Rehm et al. 2024; Baron et al. 2023). Geschlecht bleibt kontextabhängig aktivierbar und individuell gebrochen. Das bedeutet, dass es als entscheidender Faktor eingesetzt wird, wenn damit ein Ziel erreicht oder Kontrolle etabliert werden kann. Auf individueller Ebene ist das Thema jedoch tabuisiert, insbesondere in Bezug auf weibliche Eigenkontrolle und Selbstbestimmung.

2.2 Feindbilder und Externalisierung

In der salafistischen, wie auch in jeder anderen, Ideologie dienen Feindbilder dazu, sich als Gemeinschaft klar nach außen abzugrenzen. Die Externalisierung verschiebt innere Spannungen (z. B. Reinheits- und Kontrollansprüche) auf „äußere“ Akteur*innen. Strenge Regeln und Sanktionen erscheinen so als Schutzmaßnahmen und werden religiös-moralisch legitimiert, während Abweichungen als Ehrverletzung gelten (vgl. Rehm et al. 2024; Connell 1995).

Queerfeindlichkeit ist in diesem Zusammenhang kein Randphänomen, sondern integraler Bestandteil der ideologischen Ordnung. Ein strikt heteronormatives, binäres Geschlechterbild fungiert als Kern von „Reinheit“ und Zugehörigkeit. Abweichungen (z. B. Homosexualität, Transidentität) werden als Bedrohung der vermeintlich gottgewollten Ordnung

markiert. Analysen zeigen, dass insbesondere LGBTQI+-Muslim*innen, die Vereinbarkeit von Islam und LGBTQI+ vertreten, gezielt zum Feindbild stilisiert werden. Dies dient der Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft und der Legitimation patriarchaler Machtansprüche (Bundesamt für Verfassungsschutz 2024; Verfassungsschutz Baden-Württemberg 2024). In Phasen erhöhter öffentlicher Sichtbarkeit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt nimmt die queerfeindliche Agitation salafistischer Akteur*innen zu. Für Prävention und politische Bildung folgt daraus der Bedarf, queerfeindliche Narrative als Machttechnik kenntlich zu machen, binäre Reinheitsversprechen zu dekonstruieren und sichere Räume für Sichtbarkeit/Unterstützung (insbesondere für LGBTQI+-Muslim*innen) zu schaffen. Zugleich sollten gendersensible Alternativen zu Status- und Anerkennungsgewinnen in homosozialen Räumen eröffnet werden (Bundesamt für Verfassungsschutz 2024; Bundeszentrale für politische Bildung 2021/2024; Rehm et al. 2024).

Aus den aufgeführten Aspekten ergeben sich für die verschiedenen Praxisfelder gendersensible Anforderungen, die in den folgenden Kapiteln ausführlich behandelt werden.

» 3. Gendersensible Präventions-, Deradikalisierungs- und Beratungsarbeit

Geschlechterbilder sind häufig unausgesprochen wirksam, sie prägen, wie Ratsuchende Autorität wahrnehmen, wie sie über Emotionen sprechen oder wie Nähe und Distanz im Beratungssetting reguliert werden. Für männliche Jugendliche kann dies bedeuten, dass Gespräche über Unsicherheiten oder Belastungen als unmännlich oder als Zeichen von Schwäche erlebt werden. Gendersensible Präventionsarbeit setzt daher darauf, diese



impliziten Orientierungen sichtbar zu machen, ohne sie vorschnell zu problematisieren. Ziel ist es, alternative Perspektiven auf Geschlecht, Beziehungen und Konfliktlösung zu eröffnen, die nicht in Konkurrenz zu religiösen oder kulturellen Selbstverständnissen stehen, sondern die Handlungsspielräume der Klient*innen erweitern (vgl. Bundesforum Männer e. V. 2025; Amadeu Antonio Stiftung o. J.).

3.1 Geschlecht und Männlichkeit in der Präventionsarbeit

Die Auseinandersetzung mit Geschlecht und Männlichkeit in der Präventionsarbeit lässt sich fachlich in Konzepte geschlechterreflektierter Pädagogik einordnen. Diese verfolgen das Ziel, einengenden und hierarchisierten Geschlechterbildern, -praxen und -anforderungen mit einer Entlastung von normativen Erwartungen sowie der Entwicklung alternativer, nicht-diskriminierender Handlungsmuster und Einstellungen zu begegnen (vgl. Hechler/Stuve 2015). Geschlechterreflektierte Ansätze sind in der Praxis zwar verbreitet, bislang jedoch nur selten systematisch verankert oder verbindlich in Aus- und Weiterbildungsstrukturen integriert. Forschungsergebnisse verweisen darauf, dass Themen, wie Geschlechtsidentität, -entwicklung und -ausdruck, verpflichtende Bestandteile der Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte sein sollten, insbesondere in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Hervorgehoben wird dabei die Bedeutung erweiterter Leitbilder von Männlichkeit sowie die Notwendigkeit von Räumen, in denen emotionale Belastungen, Unsicherheit oder Verletzlichkeit nicht als Schwäche, sondern als legitimer Teil menschlicher Erfahrung anerkannt werden (ebd.).

In diesem Zusammenhang wird geschlechterreflektierte Männerarbeit als fachliche Begleitung von Jungen und Männern zur Stärkung ihrer Beziehungs- und Lebenskompetenzen

verstanden, mit dem indirekten Ziel, ihre konstruktive Beteiligung an der Gestaltung gerechterer Geschlechterverhältnisse zu ermöglichen (vgl. Theunert/Luterbach 2025).

3.2 Praktische Ansätze und Herausforderungen in der Islamismus-Beratung

Beratungsprozesse finden in komplexen sozialen und biografischen Kontexten statt, in denen familiäre Konflikte, migrationsbezogene Belastungen, Diskriminierungserfahrungen und Identitätsfragen eng miteinander verknüpft sind. Geschlechterkonstruktionen treten dabei häufig nicht als explizite Ideologie auf, sondern wirken implizit über Beziehungsmuster, Rollenerwartungen und moralische Deutungen von Verhalten (vgl. Eitle et al. 2021; Bösing et al. 2023). Klient*innen greifen in Beratungsgesprächen oftmals auf geschlechtlich codierte Narrative zurück, um Erfahrungen von Ohnmacht, Statusverlust oder Anerkennungsdefiziten zu erklären. Diese Narrative können im Beratungsprozess sowohl reproduziert als auch reflektiert und bearbeitet werden. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, den angemessenen Zeitpunkt und die geeignete Form der Thematisierung geschlechtsspezifischer Deutungsmuster zu finden, da eine zu frühe Konfrontation mit problematischen Männlichkeitsbildern Widerstände verstärken kann, während ein dauerhaftes Ausklammern entsprechender Themen zentrale Klärungsprozesse verhindert. Gendersensible Beratung erfordert daher eine sorgfältige Prozessgestaltung, die auf Beziehungsaufbau, Vertrauen und Kontextsensibilität basiert.

Im Kontext geschlechterreflektierter Beratung lassen sich verschiedene methodische Zugänge identifizieren, die sich insbesondere in der Arbeit mit männlichen Klienten als hilfreich erweisen. Die folgenden Ansätze verstehen sich nicht als normativer Methodenkatalog, sondern als praxisbasierte Erfahrungswerte,



die einen Einstieg in unterschiedliche methodische Herangehensweisen bieten. Ein zentraler Zugang betrifft die Gesprächsführung und Biografiearbeit. Statt Männlichkeitsbilder direkt zu problematisieren, wird empfohlen, zunächst offene Erzählräume zu schaffen. Fragen, wie: „Was bedeutet es für dich, ein guter Mann zu sein?“ ermöglichen es, individuelle Vorstellungen, Erwartungen und innere Konflikte sichtbar zu machen. Biografische Rückblicke auf prägende Erfahrungen in Familie, Schule, religiösen Kontexten oder Peer-Groups helfen, diese Vorstellungen einzuordnen. In einem weiteren Schritt kann ein behutsames Spiegeln und Irritieren erfolgen, etwa durch das Aufzeigen alternativer Lebensentwürfe, ohne die Selbstbilder der Klienten vorschnell zu delegitimieren. Eng damit verbunden ist eine ressourcenorientierte Perspektive auf Männlichkeit. In der Beratung zeigt sich häufig, dass Männlichkeit primär über Härte, Dominanz oder Kontrolle definiert wird, während positive Anerkennungserfahrungen fehlen. Die Entwicklung alternativer Narrative, in denen Männlichkeit auch mit Fürsorge, Verantwortungsübernahme oder Verlässlichkeit verbunden ist, kann hilfreich sein. Anerkennung wird dabei als wichtiger Faktor verstanden, um männliche Selbstbilder jenseits von Macht- und Statuslogiken zu stabilisieren. Die Nutzung positiver Rollenmodelle kann diesen Prozess unterstützen, indem sie als vielfältige Handlungsoptionen vermittelt werden.

Anknüpfend an theoretische Konzepte, wie die Dimensionen des *Faktor M* (vgl. Theunert 2024), können Gespräche darüber hinaus genutzt werden, um gemeinsam mit Klienten zu reflektieren, inwiefern Männlichkeitsvorstellungen das eigene Denken und Handeln prägen. Selbstreflexive Übungen, etwa biografische Zukunftsentwürfe, ermöglichen es, zwischen fremdbestimmten Erwartungen und eigenen Wünschen zu unterscheiden.

Besondere Bedeutung kommt der Arbeit mit Emotionen, Scham und Anerkennung zu. Viele männliche Klienten erleben biografische Brüche als persönliches Versagen, das mit Scham besetzt ist. Extremistische Ideologien können hier kompensatorische Angebote liefern, indem sie klare Rollen und moralische Aufwertung versprechen. Gendersensible Beratung versucht, Scham anzuerkennen und in einen Reflexionsprozess zu überführen, statt sie zu tabuisieren oder zu moralisieren. Geschlechterreflexion wird als besonders wirksam beschrieben, wenn sie nicht gegen religiöse Selbstverständnisse arbeitet, sondern innerhalb dieser Deutungsräume ansetzt. Die Nutzung religiöser Referenzen, die Fürsorge, Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit betonen, kann alternative Männlichkeitsbilder legitimieren. Gleichzeitig ist es notwendig, kulturelle und religiöse Kontexte differenziert zu betrachten und Pauschalisierungen zu vermeiden.

Zusammenfassend zeigen die beschriebenen Ansätze, dass gendersensible Beratung weniger auf standardisierte Methoden als auf eine reflektierte Haltung angewiesen ist. Werden geschlechtsspezifische Deutungsmuster kontextsensibel aufgegriffen, können sie zu einem zentralen Zugang werden, um ideologische Verengungen zu bearbeiten und alternative Anerkennungs- und Selbstentwürfe zu eröffnen.

3.3 Reflexion professioneller Rollenbilder und Intersektionalität

Professionelle Rollenbilder sind wesentlich für die Strukturierung von Beratungsprozessen. Berater*innen werden je nach Geschlecht, Auftreten und eigener Positionierung von den Klient*innen unterschiedlich wahrgenommen. Dies beeinflusst beispielweise Gesprächsdynamiken und die Thematisierung sensibler Inhalte. Die Forschung zeigt, dass solche



geschlechtsspezifischen Zuschreibungen häufig unbewusst wirken und dadurch das Risiko besteht, traditionelle Rollenbilder zu reproduzieren, wenn sie nicht aktiv reflektiert werden (vgl. Connell 1995; Butler 1990; Theunert 2024).

Eine intersektionale Perspektive erweitert diese Reflexion, indem sie verdeutlicht, dass Geschlecht mit weiteren sozialen Kategorien, wie z. B. Migration, Religion oder sozialer Lage, verschränkt ist. Mehrfachzugehörigkeiten prägen dementsprechend sowohl die Erwartungen der Klient*innen an die Beratung als auch die Wirkung der Fachkräfte selbst. Die Bedeutung von Geschlecht als Strukturkategorie im Radikalisierungsprozess unterstreicht die Notwendigkeit, solche Machtverflechtungen systematisch zu berücksichtigen. Gendersensible und intersektionale Beratung bedeutet daher auch, kontinuierlich die eigene professionelle Rolle zu reflektieren, stereotype Erwartungen zu erkennen und Beratungsbeziehungen so zu gestalten, dass sie hierarchische Geschlechterordnungen oder Ungleichheiten nicht unbewusst verstärken.

» 4. Erkenntnisse der AG Gender aus Fokusgruppe und Vernetzungstreffen

Im Rahmen der AG Gender³ wurden im Projektjahr 2025 zwei Austauschformate durchgeführt. Im Juli fand zunächst ein Online-Vernetzungstreffen der AG Gender mit Vertreter*innen der Kooperationspartner von dist[ex] statt. Im Oktober folgte ein Fokusgruppengespräch mit Fachkräften aus Forschung und Praxis der Extremismus- und

Radikalisierungsprävention. Beide Formate zielten darauf ab, genderspezifische Perspektiven mit einem besonderen Fokus auf Männlichkeit in der Arbeit mit radikalisierten Personen zu erfassen, bestehende Ansätze kritisch zu reflektieren und Bedarfe für künftige Vorhaben sowie bestehende Leerstellen zu identifizieren.

4.1 Zentrale Beobachtungen und Themenfelder

Geschlecht und Männlichkeit als Schlüssel-dimension im Radikalisierungsprozess

In beiden Gesprächsformaten herrschte weitestgehend Einigkeit darüber, dass Geschlecht, insbesondere Männlichkeit, eine Schlüsselrolle in Radikalisierungsprozessen einnimmt. Die Fachkräfte berichteten beispielsweise, dass männliche Jugendliche häufig über moralisch-emotional aufgeladene Narrative (z. B. der Mann als Beschützer, Kämpfer, Verantwortlicher) in extremistische Gruppierungen eingebunden werden. Diese Narrative verknüpfen individuelle und gesellschaftliche Krisenerfahrungen mit tradierten Vorstellungen von Männlichkeit, die vor allem durch Kontrolle, Stärke und Autorität definiert werden. In der Ideologie verankerte starre und binäre Rollenbilder bieten den Männern laut den Befragten einen Deutungsrahmen, in dem sie sich (wieder) als handelnde Subjekte erleben können und der ihnen Ordnung sowie Sinnhaftigkeit in einer als unsicher wahrgenommenen Welt vermittelt. Hierzu wurde auch die wachsende Bedeutung digitaler Medien in der Reproduktion von Geschlechterbildern betont. Online-Plattformen fördern den Erfahrungen zufolge hypermaskuline Ästhetiken,

3 Der Kooperationsverbund dist[ex] – „Entwicklung einer bundeszentralen Infrastruktur für Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit“ – befasst sich phänomenübergreifend in verschiedenen Arbeitsgruppen (AGs) mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten der Ausstiegsarbeit. Eine dieser AGs ist die AG Gender.



Fitness- und Kampfsportkulturen und antifeministische Narrative. Die Praktiker*innen sehen darin sowohl Radikalisierungsrisiken als auch Anknüpfungspunkte für die praktische Arbeit. Die gemeinsame Analyse solcher Inhalte kann in Beratungssettings produktiv genutzt werden, um mit Klient*innen über Selbstbilder und Geschlechterrollen ins Gespräch zu kommen.

Männlichkeitsbilder und Beratungsrealität

Die befragten Praktiker*innen berichteten, dass sie in ihrer Arbeit regelmäßig mit starken und/oder toxischen Männlichkeitsbildern konfrontiert werden. Dies äußere sich zum Beispiel durch Gewaltakzeptanz, durch problematische Bezüge zu Kampfsport oder durch antifeministische bzw. misogynen Haltungen der Klient*innen. Als mögliche Ursachen und zentrale Hintergrundfaktoren identifizieren die Fachkräfte unter anderem biografische Belastungen, wie familiäre Brüche und fehlende Zukunftsaussichten. Extremistische Ideologien erscheinen demnach als kompensatorische Identitätsangebote. Die Teilnehmenden betonten, dass der kritische Umgang mit diesen genderspezifischen Themen in der Beratungsarbeit häufig vom bisherigen Beziehungsaufbau und dem vorhandenen Vertrauen gegenüber den beratenden Personen abhängt. Eine sorgfältige Prozessgestaltung stelle dabei eine wichtige Grundlage dar, um diese sensiblen Themen anzusprechen. Ansonsten bestehe die Gefahr, dass beispielsweise ein zu frühes Infragestellen von geschlechtsspezifischen Narrativen zu starken Irritationen oder Widerständen im Beratungsprozess führen kann.

Geschlechterspezifische Zugänge zu Klient*innen

Die Ergebnisse der Austauschformate deuten zudem darauf hin, dass Geschlecht nicht nur auf Seiten der Klient*innen eine relevante Rolle spielt, sondern auch das Geschlecht der

Berater*innen selbst einen wesentlichen Einfluss auf den Beratungsprozess hat. Mehrere Teilnehmende hoben hervor, dass die Wahrnehmung von Berater*innen durch Klient*innen geschlechtsspezifisch variiert und sich unmittelbar auf die Beziehungsgestaltung auswirkt. So werden weibliche Fachkräfte teilweise als „fürsorglich“ aber auch „feministisch“ wahrgenommen, während männliche Berater gerade von männlichen Klienten häufiger als Autoritätspersonen oder „Verbündete“ gelesen werden. Diese Zuschreibungen können maßgeblich das Vertrauensverhältnis, die Gesprächsdynamik und die Themenwahl innerhalb der Beratung beeinflussen. Es lässt sich zudem feststellen, dass männliche Klienten deutlich zurückhaltender über emotionale oder sexuelle Themen sprechen als weibliche Klientinnen. Bei Letzteren stehen zudem häufig Aspekte wie Sorgearbeit, Fürsorge oder Mutterschaft im Zentrum der Gespräche. Diese Beobachtungen werfen die Frage auf, inwieweit entsprechende Rollenvorstellungen Ausdruck individueller Entscheidungen sind oder durch gesellschaftliche Erwartungen geprägt werden.

Viele Träger setzen in ihrer Beratungsarbeit bewusst auf Tandemberatung in gemischtgeschlechtlichen Teams. Dieses Vorgehen dient einerseits dazu, alternative Rollenbilder aufzuzeigen, und andererseits, Konkurrenzverhalten, insbesondere zwischen männlichen Klienten und Beratern, zu vermeiden. Darüber hinaus thematisieren die Befragten auch geschlechtsspezifische Dynamiken innerhalb der Beratungsteams. Eine fortlaufende Reflexion über Gesprächsdominanz, Rollenzuschreibungen und nonverbale Kommunikationsmuster wird als notwendig angesehen, um die Reproduktion stereotyper Strukturen innerhalb des Teams zu vermeiden und eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zu fördern.



Öffentlicher Diskurs, Haltung und Selbstreflexion

Ein zentrales Thema des AG-Austauschs war die Frage, wie politisch die Arbeit zum Thema Gender in der Beratung sein darf und soll. Die Teilnehmenden betonten, dass Gendersensibilität immer auch eine Haltungsfrage sei. Fachkräfte müssten dementsprechend zwischen professioneller Neutralität und der klaren Positionierung gegen Abwertung und Diskriminierung balancieren. Zugleich wurde diskutiert, ob ein erfolgreicher Distanzierungsprozess zwangsläufig eine Veränderung der Haltung zu Genderthemen beinhalten müsse oder ob dies von der individuellen Entwicklung abhängt. Hier zeigte sich ein Spannungsfeld zwischen Wertevermittlung und Akzeptanz pluraler Lebensentwürfe.

Intersektionalität und Machtverflechtungen

Auch wurde in beiden Formaten betont, dass Geschlecht mit weiteren sozialen Kategorien, wie etwa Herkunft, Religion, Klasse oder sozialer Status, verschränkt ist.

Teilnehmende hoben hervor, dass intersektionale Ansätze hierbei helfen können, Mehrfachdiskriminierungen sichtbar zu machen, zugleich aber in der Praxis noch wenig systematisch verankert sind. Die Diskussion verwies auf den Bedarf, intersektionale Machtanalysen auch in der Fortbildung von Berater*innen stärker zu berücksichtigen.

Institutionelle Rahmenbedingungen und Kooperation

Auf struktureller Ebene wurde kritisiert, dass gendersensible Arbeit von Entscheidungsträger*innen weiterhin als „weiches“ Thema betrachtet wird. Dies erschwere die Finanzierung und Verstetigung entsprechender Projekte. Gleichzeitig unterstrichen die Diskussionen die Notwendigkeit engerer Kooperation zwischen Forschung und Praxis, etwa über Peer-Review-Verfahren, gemeinsame

Werkstätten und interdisziplinäre Netzwerke.

4.2 Erste Erkenntnisse und Spannungsfelder

Die Gesamtauswertung der Gespräche macht deutlich, dass sich in der gendersensiblen Beratungspraxis mehrere Spannungsfelder zeigen. Ein zentrales Spannungsfeld besteht zwischen Sensibilität und Systematik: Gendersensible Ansätze werden oft intuitiv umgesetzt, obwohl keine institutionellen Leitlinien oder verbindlichen Standards vorliegen. Ebenso zeigt sich ein Spannungsfeld zwischen Reflexion und Rollensicherheit. Fachkräfte sind gefordert, ihre eigenen Rollenbilder kritisch zu hinterfragen, ohne ihre professionelle Handlungsfähigkeit zu verlieren. Darüber hinaus entsteht eine Spannung zwischen Haltung und Neutralität. Die Thematisierung von Geschlecht eröffnet zwar wichtige Potenziale, kann jedoch auch als moralisierend wahrgenommen werden. Hier sind in der Beratung Balance sowie kontinuierliche Selbstreflexion erforderlich. Ein weiteres Spannungsfeld ergibt sich zwischen digitalen Räumen und analoger Lebenswelt: Geschlechterbilder und Männlichkeitsnormen werden zunehmend online geprägt, doch der Transfer dieses Wissens in die praktische Arbeit ist bislang unzureichend und bedarf weiterer Entwicklung. Schließlich besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Zwar liegen fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse zur Rolle von Männlichkeit vor, doch wurden diese bisher kaum in konkrete Praxisansätze überführt. Damit sie in der Beratungsrealität wirksam werden können, müssen diese Erkenntnisse gezielt weiterentwickelt und an den Beratungsalltag angepasst werden.

» 5. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Publikation zeigt, dass Geschlecht, insbesondere Männlichkeit, nicht nur ergänzend oder nachgeordnet zu betrachten ist, sondern eine zentrale Struktur- und



Deutungsebene in Radikalisierungsprozessen darstellt. Sowohl die Auswertung aktueller Forschungsliteratur als auch die Erkenntnisse aus den Austauschformaten der AG Gender zeigen übereinstimmend, dass islamistische Ideologien gezielt an geschlechtsspezifische Orientierungen, Krisenerfahrungen und Anerkennungsbedürfnisse anknüpfen. Männlichkeitskonstruktionen sind dabei Bindeglied zwischen individuellen Biografien und ideologischen Angeboten. Sie übersetzen soziale Unsicherheiten, Kontrollverluste und Sinnfragen in klare Geschlechterrollen.

Besonders deutlich wird, dass hegemoniale und toxische Männlichkeitsvorstellungen nicht nur den Einstieg in extremistische Kontexte erleichtern, sondern auch zum Verbleib in den Strukturen und zur weiteren Radikalisierung führen können. Vorstellungen von Stärke, Kontrolle, Ehre und moralischer Überlegenheit strukturieren Zugehörigkeit, legitimieren Abwertung und Gewalt gegen Andere und prägen zugleich offline und online die alltägliche Interaktion untereinander. Digitale Räume verstärken diese Dynamiken, indem sie hypermaskuline Ästhetiken, antifeministische Narrative und vereinfachte Feindbilder immer wieder reproduzieren und emotional aufladen. Die Ergebnisse zeigen zudem, dass diese Muster phänomenübergreifend wirksam sind und somit anschlussfähig zu anderen Ideologien sind.

Für die Präventions-, Distanzierungs- und Beratungsarbeit ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Geschlecht systematisch in Analyse, Haltung und Methodik einzubeziehen. Die Praxisberichte und Diskussionen der AG Gender verdeutlichen, dass gendersensible Arbeit bereits vielfach intuitiv erfolgt, bislang jedoch häufig ohne konzeptionelle Rahmung, institutionelle Verankerung oder gemeinsame Standards. Zugleich zeigt sich, dass Geschlecht nicht nur auf Seiten der Klient*innen relevant ist, sondern ebenso die professionelle Rolle,

das Selbstverständnis und die Interaktionsdynamiken von Fachkräften beeinflusst. Eine reflektierte Auseinandersetzung mit eigenen Rollenzuschreibungen, Machtpositionen und Erwartungshaltungen ist daher integraler Bestandteil wirksamer Präventionsarbeit.

Gendersensible Ansätze sind vor diesem Hintergrund ein wichtiger Bestandteil einer professionellen, nachhaltigen Radikalisierungsprävention. Sie ermöglichen es, geschlechtsspezifische Deutungsmuster sichtbar zu machen, ohne zu moralisieren, und eröffnen alternative Anerkennungs- und Selbstentwürfe jenseits extremistischer Rollenangebote. Voraussetzung hierfür sind Beratungsprozesse, die ausreichend Zeit für einen Beziehungsaufbau geben, Ambivalenzen zulassen und Geschlechterfragen kontextsensibel in die Arbeit integrieren. Aus den vorliegenden Ergebnissen lassen sich zusammenfassend mehrere Entwicklungsbedarfe ableiten:

- Ausbau praxisnaher Aus- und Weiterbildungsangebote, die Fachkräfte in der kritischen Auseinandersetzung mit Männlichkeit, Intersektionalität und geschlechtersensibler Gesprächsführung stärken
- Regelmäßige, geschlechterreflexive Teamformate und Supervision, um unbewusste Rollenmuster und Machtverhältnisse innerhalb der eigenen Praxis zu bearbeiten
- Entwicklung kompakter Materialien und Instrumente, die Fachkräfte bei der Einschätzung und Bearbeitung geschlechtsspezifischer Dynamiken unterstützen, ohne Beratungsprozesse zu schematisieren

Nicht zuletzt unterstreichen die Ergebnisse die Bedeutung einer engeren und dauerhaft angelegten Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis. Nur durch den



kontinuierlichen Austausch können theoretische Erkenntnisse zu Männlichkeit und Radikalisierung in anwendbare Konzepte übersetzt und gleichzeitig praxisbezogene Erfahrungen systematisch rückgekoppelt werden.

Insgesamt zeigt sich: Eine Radikalisierungsprävention, die Geschlecht und Männlichkeit nicht mitdenkt, bleibt analytisch unvollständig und praktisch begrenzt. Eine reflektierte, gendersensible Herangehensweise erweitert hingegen den Blick auf die sozialen und emotionalen Dimensionen von Radikalisierung und eröffnet damit zentrale Handlungsspielräume für Prävention, Distanzierung und nachhaltige gesellschaftliche Teilhabe.



» Literaturverzeichnis

- Amadeu Antonio Stiftung (o. J.). *Geschlechterreflektierte Pädagogik*. Fachstelle Gender, GMF und Rechtsextremismus. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/fachstelle/analyse-und-hintergrundinformationen/geschlechterreflektierte-paedagogik/> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]
- Aslam, M. (2014). Islamism and masculinity: case study Pakistan. *Historical Social Research*, 39(3), 135-149. <https://doi.org/10.12759/hsr.39.2014.3.135-149>
- Baron, H./Haase, I./Herschinger, E./Ziolkowski, B. (2023). „Gender matters“?! Zur Bedeutung von Gender in der Distanzierungs- und Deradikalisierungsarbeit im Bereich des Salafismus. In: Benz, Samira/Sotiriadis, Georgios (Hrsg.): *Deradikalisierung und Distanzierung auf dem Gebiet des islamistischen Extremismus*, 317-338. Wiesbaden: Springer VS.
- Beck, D. (2021). *Diskursive Brückenschläge: Medien, Maskulismus, Rechtsextremismus*, ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 1-2021, 90-107. <https://doi.org/10.3224/zrex.v1i1.06> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]
- Birsl, U. (2011). *Rechtsextremismus und Gender*. In U. Birsl (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Gender*, 11-28. Opladen: Budrich.
- Bösing, E./von Lautz, Y./Kart, M./Stein, M. (2023). *Gender Constructions in the Prevention of and Deradicalization from Islamism in Germany*. Project: Distanz. In: *Journal for Deradicalization*, 37, 140-172. <https://journals.sfu.ca/jd/index.php/jd/article/view/819/449> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]
- Bundesamt für Verfassungsschutz. (2024). *Queerfeindlichkeit im Islamismus*. Online verfügbar unter: <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/hintergruende/DE/islamismus-und-islamistischer-terrorismus/queerfeindlichkeit-im-islamismus.html> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]
- Bundesforum Männer e. V. (2025). *Männer gut beraten. Ein Leitfaden zur geschlechterreflektierten Beratung von Jungen, Männern und Vätern*. Aktualisierte 4. Auflage. Online verfügbar unter: <https://bundesforum-maenner.de/publikation/leitfaden-maenner-gut-beraten/> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2025). *Gekonnt handeln 03: Kritische Auseinandersetzung mit Queerfeindlichkeit. 10 Aktivitäten für die politische Bildung*. Bonn: bpb. https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/6955_gh_queerfeindlichkeit_250804_online_k3.pdf [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]
- Bundeszentrale für politische Bildung (2021) Wolf, A.: *Frauen- und Queerfeindlichkeit*. Dossier Islamismus. Bonn: bpb. Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/islamismus/dossier-islamismus/344718/frauen-und-queerfeindlichkeit/> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]
- Bundeszentrale für politische Bildung (2024). Korucu, C./Oschwald, S.: *LGBTIQ*-Feindlichkeit in islamistischen Social-Media-Beiträgen. Infodienst Radikalisierungsprävention*. Bonn: bpb. Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/infodienst/546656/lgbtiq-feindlichkeit-in-islamistischen-social-media-beitraegen/> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]
- Butler, J. (1990). *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. Routledge.
- Connell, R. W. (1995). *Masculinities*. University of California Press.
- Eitle, F./Koc, M./Özdemir, O./Wagner, C. (2021). *Was macht „Islamismus-Beratung“? Praxisbericht der Beratungsstelle „SALAM“ Rheinland-Pfalz zu Herausforderungen und Spezifika der Breite und Vielfalt von alltäglicher Distanzierungsarbeit*. In: Emser, C./Kreienbrink, A./Müller, M./Nelja/ Rupp, T. / Wielopolski-Kasaku, A. (Hg.) (2022): *SCHNITT:STELLEN 2.0 – Neue Erkenntnisse aus Forschung und Beratungspraxis im Phänomenbereich islamistischer Extremismus. Beiträge zu Migration und Integration*, Band 10, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online verfügbar unter: <https://d-nb.info/1253833842/34#page=100> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]



Hechler, A. & Stuve, O. (2015). *Geschlechterreflektierte Pädagogik. Gegen Rechts!?* Weinheim/Basel: Beltz Juventa. Online verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2019/18184/pdf/Hechler_Stuve_2015_Geschlechterreflektierte_Paedagogik_gegen_Rechts.pdf [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]

Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg. (2024). *Behauptungen von Gefahr und Indoktrination: Queerfeindlichkeit im Islamismus und Rechtsextremismus*. Online verfügbar unter: https://www.verfassungsschutz-bw.de/Lde/Behauptungen+von+Gefahr+und+Indoktrination_+Queerfeindlichkeit+im+Islamismus+und+Rechtsextremismus [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]

Möller, K./ Honer, O./Maier, K./Neuscheler, F./Nolde, K. (2025). *»Islamismus« – Prozesse und Bedingungen von Involvierung, Distanzierung und Distanzwahrung*. Wiesbaden: Springer VS.

Möller, K./Maier, K./Neuscheler, F. (2023). *Kopftuch, Bart, Geschlechtertrennung? – Gender-Aspekte im Zusammenhang mit der Involvierung in „islamistische Kontexte“ und der Distanzierung von ihnen*. In: Langer et. al. (Hrsg.). *Jugend und islamistischer Extremismus*, 89-105. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Möller, K. (2018). Fundamentalistisch kontextualisierte Gewaltakzeptanz im Namen des Islam und ihre Zusammenhänge mit Maskulinitätsaspekten. In: Glaser, Michaela/ Frank, Anja/Herding, Maruta (Hrsg.). *Gewaltorientierter Islamismus in Jugendalter*, 39-51. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Ourghi, M. (o. J.). *Männlichkeitsvorstellungen bei Salafisten*. Online verfügbar unter: <https://www.kas.de/de/web/extremismus/islamismus/maennlichkeitsvorstellungen-bei-salafisten> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]

Ourghi, A.-H. (2017). *Reform des Islam: 40 Thesen*. München: Claudius.

Theunert, M./Luterbach, M. (2025). *Mann sein ...!? Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten. Ein Orientierungsrahmen für Fachleute*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage.

Theunert, M. (2024). *Der Faktor M. Männlichkeit und Radikalisierung – Wissensgrundlagen für die Praxis*. Bern/ Zürich. Online verfügbar unter: <https://www.maenner.ch/radikalisierung/> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]

Rehm, S./Ziolkowski, B./Herschinger, E./Tuncor, H./Zischke-Geyer, T./Müller, M./Thöne, M./Turay, A. (2024). *Geschlechterkonstruktionen zwischen Macht und Stereotypen. Eine neue Perspektive für die Deradikalisierungsarbeit im Salafismus*. Beiträge zu Migration und Integration, Band 14. Berlin: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online verfügbar unter: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Beitragsreihe/beitrag-band-14-geschlechterkonstruktionen.html> [zuletzt eingesehen am 17.12.2025]



» Impressum

Herausgegeben von

distex – Entwicklung einer bundeszentralen
Infrastruktur für Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit

Violence Prevention Network gGmbH

Alt-Reinickendorf 25
13407 Berlin

Tel.: (030) 917 05 464

post@violence-prevention-network.de

www.violence-prevention-network.de

©Violence Prevention Network | 2025

Eingetragen beim

Amtsgericht Berlin-Charlottenburg
unter der Handelsregisternummer:
HRB 221974 B

Grüner Vogel e. V.

Swinemünder Str. 2
10435 Berlin

Tel.: (030) 3390 8159

info@gruenervogel.de

www.gruenervogel.de

Eingetragen beim

Amtsgericht Berlin-Charlottenburg
unter der Registernummer:
VR 38134 B

dist[eX]

Entwicklung einer bundeszentralen Infrastruktur
für Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit



Violence
Prevention Network



Grüner Vogel e.V.
— BERATUNGSSTELLE —



Autor*innen

Meike Krämer
Ibrahim Bebars

Redaktion

Cornelia Lotthammer
Paul Merker

Gestaltung

Parichehr Bijani

dist[ex] - Entwicklung einer bundeszentralen Infrastruktur für Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit ist ein Kooperationsverbund von BAG Ausstieg zum Einstieg e. V., Grüner Vogel e. V., Interdisziplinäres Zentrum für Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung e. V. (IZRD), Legato/Vereinigung Pestalozzi gGmbH und Violence Prevention Network gGmbH.

Der Kooperationsverbund dist[ex] wird finanziert vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Kofinanziert durch:

KURT & MARIA
DOHLE STIFTUNG

Für inhaltliche Aussagen und Meinungsäußerungen tragen die Publizierenden dieser Veröffentlichung die Verantwortung.



dist[eX]

Entwicklung einer bundeszentralen Infrastruktur
für Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit